

Bischof Dr. Dr. h. c. Markus Dröge, Evangelische Kirche Berlin-Brandenburg-schlesische Oberlausitz

11. Sonntag nach Trinitatis, 01. September 2019, 10 Uhr

Predigt über Offenbarung 3, 7f

Die Gnade unseres Herrn Jesus Christus und die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des Heiligen Geistes sei mit euch allen! Amen.

Der Predigttext für den heutigen Tag steht im Buch der Offenbarung im 3. Kapitel, Vers 7 und 8:

7 Und dem Engel der Gemeinde in Philadelphia schreibe: Das sagt der Heilige, der Wahrhaftige, der da hat den Schlüssel Davids, der auf tut, und niemand schließt zu, und der zuschließt, und niemand tut auf: 8 Ich kenne deine Werke. Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan und niemand kann sie zuschließen; denn du hast eine kleine Kraft und hast mein Wort bewahrt und hast meinen Namen nicht verleugnet.

Liebe Gäste aus Polen, liebe Gäste aus der Ökumene, liebe Gäste aus der Bundes- und Landesregierung, liebe Gemeinde,

es ist nicht selbstverständlich, was wir heute tun. Es ist ein großes Geschenk, das wir heute empfangen dürfen. Dass Sie hier sind, lieber Bruder Bischof Samiec, lieber Pfarrer Gas, verehrte Sejm-Marschallin, liebe Gemeindeglieder der Trinitatis-Gemeinde, liebe Mitglieder des Chores der Trinitatisgemeinde, dass Sie heute hier sind, ist ein großes Zeichen für uns, das wir dankbar annehmen. Sie feiern heute mit uns ein Zeichen der Versöhnung. Das berührt mich tief.

Am 1. September 1939 heulten die Sirenen. Der zweite Weltkrieg begann mit dem Überfall der Deutschen Wehrmacht auf Polen. Und die deutsche Besatzung hielt während des ganzen Krieges an. 6 Millionen polnische Bürgerinnen und Bürger starben. Die Hälfte von ihnen Juden. Sie wurden Opfer eines mit Aggression geführten Krieges. Er sollte Raum schaffen für die nationalen Interessen des Deutschen Reiches. Deutsche Fliegerbomben zerstörten die Trinitatis-Kirche zwei Wochen nach Kriegsbeginn. In zwei Wochen werden Sie in Warschau daran erinnern. Heute sind Sie hier in Berlin. Heute begründen Sie hier eine Partnerschaft zwischen einer polnischen und einer deutschen Gemeinde. Es erfüllt uns mit großer Demut und Dankbarkeit.

II.

Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan und niemand kann sie zuschließen. Ja, so stellt es sich uns dar. Dass eine Tür aufgetan wurde und dass wir über die Schwelle gehen dürfen. Menschen haben Vertrauen gewagt. Sie haben sich selbst und ihre Häuser geöffnet. Sie haben Besuch empfangen. Sie haben die wunderbare Erfahrung gemacht, dass ihnen Türen geöffnet wurden. Sie haben sich locken lassen auf die andere Seite der Türschwelle. Sie haben sich gegenseitig ihre Geschichte erzählt, haben von den eigenen Verlusten und Schmerzen, aber auch von ihren Hoffnungen gesprochen. Darüber sind sie einander nähergekommen. So ist Vertrauen gewachsen. Freundschaften sind entstanden. Partnerschaften gebildet worden.

Vor zwei Jahren konnte ich mit der Diözese Breslau der Evangelisch-Augsburgischen Kirche und dem Teil unserer Kirche, der in der schlesischen Oberlausitz liegt, schon auf 20 Jahre Partnerschaft zurückblicken. In der wunderschönen Friedenskirche von Jauer fand sich eine große Gemeinde zusammen, um die

Partnerschaft zu feiern und zu vertiefen. Und auch heute feiern polnische und deutsche Christen in Jauer gemeinsam Gottesdienst. Wir sind dankbar für diese geöffneten Türen.

Im Mai dieses Jahres sind die katholischen und evangelischen Bischöfe jenseits und diesseits von Oder und Neiße am Europatag in ökumenischer Verbundenheit zusammengekommen. Wir haben regelmäßige Konsultationen vereinbart, die im Oktober beginnen werden.

Und besonders klingen in meinen Ohren die Berichte von der großen Gastfreundschaft, mit der die Delegation der Domgemeinde aus Berlin in der Trinitatisgemeinde in Warschau empfangen wurde. Danke! Uns wurden Türen aufgetan und wir werden weiter über Türschwellen schreiten können. Welch ein Geschenk!

III.

Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan und niemand kann sie zuschließen. Es ist Christus, der hier spricht. Er öffnet eine Tür zum himmlischen Jerusalem. Er öffnet eine Tür ins Paradies. Dorthin, wo Tränen abgewischt werden und der Tod nicht mehr ist. Wo Leid und Geschrei und Schmerz nicht mehr sein werden. Wo Frieden ist. Dorthin, in das gemeinsam von Juden und Christen erhoffte neue Jerusalem, in die neue Stadt des Friedens, bahnt Christus einen Weg. Er hat eine Tür aufgemacht. Sie steht uns jetzt offen und kann von niemandem wieder verschlossen werden.

Ich bin dankbar, dass wir diesen Gottesdienst auch mit Ihnen, lieber Professor Nachama, und mit Vertretern der jüdischen Gemeinde feiern können. Es war und ist nicht selbstverständlich, dass jüdisches Leben nach der Shoah zu uns nach Deutschland zurückgekehrt ist und dass uns auch hier Türen geöffnet wurden. Ich bin dankbar für den Dialog zwischen Juden und Christen, dessen 70jähriges Jubiläum wir in diesem Jahr feiern werden. Und es beschämt mich, dass wir jüdische Einrichtungen in unserem Land schützen müssen – ja, dass dies gegenwärtig sogar wieder verstärkt geschehen muss, und dass viele Jüdinnen und Juden sich nicht mehr sicher fühlen in unserm Land. Ich sage dies an dieser Stelle, weil der Predigttext aus einem Kontext stammt, in dem sich eine junge christliche Gemeinde von ihrer jüdischen Muttergemeinde stark abgrenzt und wir in der heutigen Auslegung immer wieder darauf achten müssen, diese historische Situation von der gegenwärtigen zu trennen.

Christus öffnet *eine* Tür zum himmlischen Jerusalem. Für uns Christen ist es *die* Tür. Aber wir wissen, dass wir nur hineingenommen sind in den Bund, den Gott mit seinem jüdischen Volk geschlossen hat. Wir teilen die Hoffnung auf die Stadt des Friedens, auf das Ende von Tod, Leid und Schrecken, auch wenn unser Weg dorthin verschieden ist.

IV.

Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan und niemand kann sie zuschließen. Dieses Trostwort sagt Johannes einer kleinen christlichen Gemeinde in Kleinasien, die trotz ihrer kleinen Kraft Gottes Wort bewahrt und den Gottesnamen nicht verleugnet hat. Dieses Trostwort erinnert uns daran, dass es letztlich über unsere eigene Kraft hinausgeht, ob Versöhnung geschieht. Entscheidend ist das Vertrauen in Gottes Treue. Er öffnet Türen. Er zeigt den Weg. Im Vertrauen darauf, dass Gott seine Verheißung wahr macht und im Wissen darum, dass letztlich nur das Bestand hat, was im Sinne Gottes Frieden und Gerechtigkeit schafft, gehen wir Schritte des Friedens und der Versöhnung. Diejenigen in Polen und Deutschland, die sich ein Herz gefasst haben und aufeinander zugegangen sind, haben auf diesen Weg vertraut.

V.

„Friede muss gewagt werden“. Dietrich Bonhoeffer hat diese eindringliche Botschaft 1934 auf der Versammlung des Weltbundes für Freundschaftsarbeit der Kirchen auf der dänischen Nordseeinsel Fanø verkündet. Er wurde damals nicht gehört. „Friede“, so sagte er, „heißt, sich gänzlich ausliefern dem Gebot Gottes, keine Sicherung wollen, sondern in Glaube und Gehorsam dem allmächtigen Gott die Geschichte der Völker in die Hand legen und nicht selbstsüchtig über sie verfügen wollen.“

Diesen Frieden immer neu zu wagen und den Weg der Versöhnung gemeinsam zu gehen, dazu haben sich die Christen aller Konfession in Europa nach den Gräueltaten der Weltkriege des letzten Jahrhunderts verpflichtet. *Siehe, ich habe vor dir eine Tür aufgetan und niemand kann sie zuschließen.* Heute gilt es, dieser Überzeugung treu zu bleiben und sich weiter für Versöhnung und Frieden einzusetzen. Amen.